

Andrea Camilleri DAS NEST DER SCHLANGEN

Commissario Montalbanos einundzwanzigster Fall

Inhalt

Cover

Inhalt

Über das Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Elf

Zwölf

Dreizehn

Vierzehn

Fünfzehn

Sechzehn

Siebzehn

Achtzehn

Anmerkung des Autors

Über das Buch

Ein heftiger Regenschauer reißt Commissario Montalbano aus einem wohligen Traum, in dem er mit seiner Verlobten Livia sorglos durch einen paradiesischen Wald wandelte. Auch im Kommissariat von Vigàta zeigt sich der Tag in aller Nüchternheit: Der angesehene Buchhalter Cosimo Barletta wurde tot in seiner Strandvilla aufgefunden. Die Ermittlungen lassen abgründige Familiengeheimnisse ahnen, und Montalbano fühlt sich schon bald an ein furioses Schlangennest erinnert ...

Über den Autor

Andrea Camilleri. 1925 in dem sizilianischen Küstenstädtchen Porto Empedocle (Provinz Agrigento) geboren, arbeitete lange Jahre als Essayist, Drehbuchautor und Regisseur sowie als Dozent an der Accademia d'arte drammatica Silvio D'Amico in Rom. Dort lebt er mit seiner Frau Rosetta in dem Stadtteil Trastevere im Obergeschoss eines schmucken Palazzo, wobei er seinen Zweitwohnsitz in Porto Empedocle in Sizilien nie aufgegeben hat. Sein literarisches Werk, in dem er sich vornehmlich mit seiner Heimat Sizilien auseinandersetzt, umfasst mehrere historische Romane, darunter »La stagione della caccia«, 1992, »Il birraio di Preston«, 1995, und »La concessione del telefono«, 1998, sowie Kriminalromane. In seinem Heimatland Italien bricht er seit Jahren alle Verkaufsrekorde und hat auch bei uns ein begeistertes Publikum gefunden. Mit den Romanen um den Commissario Salvo Montalbano eroberte er auch die deutschen Leser im Sturm, und seine Hauptfigur gilt inzwischen weltweit als Inbegriff für sizilianische Lebensart, einfallsreiche Kriminalistik und südländischen Charme und Humor.

Andrea Camilleri Das Nest der Schlangen

Commissario Montalbano ringt um Fassung

Roman

Übersetzung aus dem Italienischen von Rita Seuß und Walter Kögle

lübbe

Vollständige eBook-Ausgabe des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Titel der italienischen Originalausgabe: »Un covo di vipere«

Für die Originalausgabe: Copyright © 2013 by Sellerio Editore, via Siracusa 50, Palermo

Für die deutschsprachige Ausgabe: Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln Umschlaggestaltung: Kirstin Osenau Einband- / Umschlagmotiv: © meskal / Shutterstock eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-6335-7

www.luebbe.de

www.lesejury.de

Eins

Salvo und Livia waren in einem dichten Wald, ohne dass sie wussten, warum und wieso. Ein von Menschen unberührter Wald, daran gab es keinen Zweifel, zumal sie ein paar Meter vorher an einem Baum ein Holzschild mit Brandgravur entdeckt hatten, das ihn als *Naturwald* auswies. Sie waren nackt wie Adam und Eva, nur ihre sogenannte Scham – die, wenn man es genau bedachte, nichts Beschämendes hatte – war mit dem klassischen Feigenblatt bedeckt, das sie für einen Euro pro Stück am Eingang erstanden hatten. Die Feigenblätter waren aus Plastik, ziemlich hart und unangenehm. Noch lästiger aber war das Barfußgehen.

Je weiter Montalbano in den Wald hineingeriet, desto mehr wuchs seine Überzeugung, schon einmal dort gewesen zu sein. Aber wann? Die Erklärung lieferte ihm der Kopf eines Löwen, der zwischen zwei Riesenfarnen hervorlugte.

- »Weißt du, wo wir hier sind, Livia?«
- »Ja, weiß ich, in einem Naturwald. Stand ja auf dem Schild.«
- »Aber der Wald ist gemalt!«
- »Wie, gemalt?«
- »Wir sind im *Traum der Yadwiga*, dem berühmten Gemälde des Zöllners Rousseau!«
- »Spinnst du?«
- »Du wirst schon sehen, dass ich recht habe. Gleich müssten wir Yadwiga begegnen.«
- »Woher kennst du diese Frau?«, fragte Livia argwöhnisch.

Und tatsächlich, kurze Zeit später stießen sie auf Yadwiga, die nackt, wie sie war, auf dem Sofa liegen blieb, als sie die beiden kommen sah. Sie legte den Zeigefinger auf den Mund zum Zeichen, dass sie schweigen sollten. Dann sagte sie:

»Gleich fängt es an.«

Eine Nachtigall ließ sich auf einem Ast nieder, machte eine Art Verbeugung vor den Gästen und begann, *Il cielo in una stanza* zu singen.

Die Nachtigall sang ausgezeichnet, es war ein Hochgenuss, mit Modulationen, die selbst Mina kaum hinbekommen hätte. Der Vogel improvisierte, das war klar, aber er improvisierte mit wahrhaft künstlerischer Phantasie. Plötzlich gab es einen Schlag, gefolgt von einem zweiten und einem dritten, noch lauteren, und Montalbano fuhr aus dem Schlaf hoch.

Er fluchte, aber bald wurde ihm klar, dass es heftig donnerte und blitzte. Es war eines jener schweren Gewitter, die das Ende des Sommers ankündigen. Aber wie konnte es sein, dass er – mitten in diesem Krach und inzwischen hellwach – immer noch diesen Vogel *Il cielo in una stanza* singen hörte? Das war doch unmöglich. Er schaute auf die Uhr. Halb sieben. Er ging zur Veranda, denn der Gesang schien von dort zu kommen. Aber es war kein Vogel, sondern ein Mensch, der singen konnte wie ein Vogel. Montalbano öffnete die Verandatür.

Am Boden kauerte ein schäbig gekleideter, etwa fünfzigjähriger Mann mit zerrissener Jacke, dem langen Bart eines Propheten und einem aschgrauen zotteligen Wuschelkopf. Er hatte eine große Tasche neben sich stehen. Ein Vagabund, so viel war klar.

Als er Montalbano sah, richtete er sich auf und fragte: »Habe ich Sie geweckt? Entschuldigen Sie bitte. Ich habe Zuflucht vor dem Regen gesucht. Wenn ich Sie störe, verschwinde ich.«

»Aber nein, bleiben Sie ruhig«, sagte der Commissario.

Die Art, wie der Mann redete, verblüffte ihn. Es war nicht nur sein geschliffenes Italienisch, auch der kultivierte Tonfall beeindruckte den Commissario.

Weil es ihm schäbig vorkam, ihm die Verandatür vor der Nase zuzuschlagen, ließ er sie halb offen und ging in die Küche, um sich seinen Espresso zu kochen.

Er trank ein Tässchen, doch sofort bekam er ein schlechtes Gewissen. Er goss ein zweites Tässchen voll und trug es auf die Veranda hinaus.

»Für mich?«, fragte der Mann verblüfft und stand auf.

»Ja.«

»Danke! Vielen Dank!«

Beim Duschen ging dem Commissario durch den Kopf, dass der arme Kerl da draußen sich bestimmt schon lange nicht mehr gewaschen hatte. Als er fertig war, kehrte er auf die Veranda zurück. Es goss in Strömen.

»Möchten Sie sich duschen?«

Der Mann sah ihn ungläubig an.

»Ist das Ihr Ernst?«

»Absolut.«

»Ich träume von nichts anderem. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie dankbar ich Ihnen bin.«

Nein, die geschliffene Ausdrucksweise dieses Mannes passte einfach nicht zu seinem äußeren Erscheinungsbild. Er beugte sich hinunter, griff nach seiner Tasche und folgte dem Commissario ins Haus.

Wie kam es nur, dass ein so gebildeter, wohlerzogener Mensch dermaßen heruntergekommen war?

Als der Mann aus dem Bad kam, trug er ein frisches Hemd, das allerdings an den Ärmeln und am Kragen zerschlissen war. Er lächelte Montalbano an.

»Ich fühle mich wie neugeboren.«

Und dann, mit einer halben Verbeugung:

»Gestatten, mein Name ist Savastano.«

»Sehr erfreut. Montalbano«, sagte der Commissario und streckte ihm die Hand hin.

Bevor er sie ergriff, fuhr sich der Mann instinktiv mit der Hand über sein Hosenbein, als wollte er sie abwischen, und als er lächelte, sah man, dass ihm ein Schneidezahn fehlte. »Ich weiß, wer Sie sind. Einmal abends, in einer Bar, habe

ich Sie im Fernsehen gesehen.«

»Hören Sie«, sagte Montalbano, »ich muss los ins Büro.« Der Mann verstand sofort. Er bückte sich nach seiner Tasche und kehrte auf die Veranda zurück.

»Hätten Sie etwas dagegen, Commissario, wenn ich hier bleibe, bis es aufgehört hat zu regnen? Meine Unterkunft, wenn man sie so nennen kann, ist zwar nicht weit entfernt, aber bei diesem Wetter ... Schließen Sie aber ruhig ab.«

- »Wenn Sie möchten, bringe ich Sie im Auto hin.«
- »Danke, aber das wäre schwierig.«
- »Warum?«
- »Ich wohne in einer Höhle auf dem Hügel gleich hinter Ihrem Haus.«

In einer Höhle zu leben war immerhin besser, als mit Pappkartons zugedeckt im Säulengang des Rathauses zu nächtigen.

»Sie können bleiben, solange Sie wollen. Arrivederci.« Montalbano zog sein Portemonnaie aus der Hosentasche, nahm einen Zwanzig-Euro-Schein heraus und reichte ihn dem Mann.

»Nein, danke, Sie haben schon viel zu viel für mich getan«, sagte er entschieden.

Montalbano bestand nicht darauf.

Als er die Verandatür schloss, hörte er, dass der Mann wieder angefangen hatte zu pfeifen.

Wirklich gekonnt. Fast wie die Nachtigall in seinem Traum.

Als Montalbano das Kommissariat betrat, nahm Catarella den Telefonhörer vom Ohr und rief:

- »Ah Dottori! Ausgerechnet Sie wollte ich genau in diesem Moment bei Ihnen zu Hause anrufen!«
- »Was gibt's?«
- »Einen Mord hat's gegeben! Fazio ist gerade hingefahren! Er wollte, dass Sie mit ihm mitkommen zum Ort des Tatorts! Und genau aus diesem Grund wollte ich Sie jetzt gerade in diesem Moment in aller Frühe bei Ihnen zu Hause anrufen!«
- »Gut, und wo ist dieser Ort?«
- »Ich hab's mir aufgeschrieben. Hier: Villino Pariella, in der Contrada Tosacane.«
- »Und wo liegt dieses Villino Pariella?«
- »In der Contrada Tosacane, Dottori.«
- »Gut, aber wo liegt die Contrada?«
- »Keine Ahnung!«
- »Ruf Fazio an und stell ihn zu mir durch.«

Er folgte Fazios Wegbeschreibung zur Villa Mariella. Catarella hatte es wieder einmal nicht geschafft, den Namen einer Örtlichkeit korrekt wiederzugeben. Im strömenden Regen, der den dichten Verkehr ins Stocken brachte, dauerte die Fahrt eine Dreiviertelstunde. Das einstöckige Sommerhäuschen lag an der Straße, die den Strand entlangführte. Das Tor war offen, und unter dem Vordach stand neben zwei anderen Autos der Polizeiwagen. Es goss immer noch wie aus Kübeln, und um nicht nass zu werden, fuhr auch der Commissario in den Hof und parkte neben den anderen Autos.

Als er ausstieg, erschien Fazio in der Tür.

- »Schönen guten Tag, Dottore.«
- »Du findest, das ist ein guter Tag?«
- »Nein, aber so sagt man halt.«
- »Was ist passiert?«
- »Der Besitzer der Villa, Buchhalter Cosimo Barletta, wurde ermordet.«
- »Wer ist im Haus?«

- »Gallo, der Tote und dessen Sohn Arturo. Er hat seinen Vater ermordet aufgefunden.«
- »Hast du schon die Truppe benachrichtigt?«
- »Sissì. Vor fünf Minuten.«

Gefolgt von Fazio, betrat der Commissario das Haus.

Im ersten Zimmer, das ziemlich groß und als Esszimmer eingerichtet war, saßen Gallo und ein etwa vierzigjähriger Mann mit Brille, hager und mit einem Gesicht, das man schon in der nächsten Sekunde wieder vergessen hatte. Er war gut gekleidet und von tadellosem Äußeren. Er rauchte eine Zigarette und schien von dem, was seinem Vater zugestoßen war, kein bisschen mitgenommen.

- »Ich bin Arturo Barletta.«
- »Und wer ist Mariella?«

Der Mann sah ihn erstaunt an.

- »Ich weiß nicht ... keine Ahnung ...«
- »Verzeihen Sie, ich frage, weil die Villa diesen Namen trägt ...«

Arturo Barletta schlug sich an die Stirn.

- »Meine Güte, in einer solchen Situation gerät man leicht ein bisschen ... Mariella, so hieß meine arme Mutter.«
- »Sie ist gestorben?«
- »Ja, vor fünf Jahren. Ein Unfall.«
- »Was ist passiert?«
- »Sie ist im Meer ertrunken. Möglicherweise hatte sie beim Schwimmen einen Schwächeanfall erlitten. Es war hier an diesem Strand.«
- »Wo ist die Leiche des Mannes?«, wandte sich Montalbano an Fazio.
- »In der Küche. Kommen Sie.«

Vom angrenzenden Wohnzimmer führte eine Treppe ins Obergeschoss, links ging eine Tür zur Küche und rechts eine ins Bad.

Die Küche war so geräumig, dass die Bewohner in der Regel wohl dort die Mahlzeiten einnahmen. Es wirkte alles sehr aufgeräumt, bis auf ein umgekipptes Espressotässchen auf dem Tisch. Etwas Kaffee hatte sich auf die Tischdecke ergossen.

Buchhalter Cosimo Barletta war ermordet worden, während er am Tisch saß, vor sich ein Tässchen Espresso, das auszutrinken ihm der Mörder keine Zeit gelassen hatte. Ein Genickschuss, abgefeuert aus einem halben Zentimeter Abstand.

Praktisch eine Hinrichtung.

Vom Schuss getroffen, war Barletta vom Stuhl gefallen, er lag auf der Seite, mit den Füßen unter dem Tisch. Um das Gesicht des Toten zu sehen, musste sich der Commissario auf den Bauch legen. Aber es gab wenig zu sehen. Das Projektil war durch den Nacken in den Schädel eingedrungen und oberhalb der Nase ausgetreten und hatte ein Auge und einen Teil der Stirn zerfetzt. Wenn der Mörder kein Zwerg war, hatte er den Lauf der Waffe nach oben gehalten, sonst hätte die Schusslinie anders verlaufen müssen.

Doch auf dem Boden war kaum Blut.

Der Commissario kehrte ins Esszimmer zurück. Arturo rauchte eine Zigarette nach der anderen.

- »Ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen.«
- »Bitte.«
- »Man hat mir gesagt, Sie hätten Ihren Vater tot aufgefunden.«
- »Ja.«
- »Schildern Sie, wie es dazu kam.«
- »Ich wohne in Montelusa und ...«
- »Was machen Sie beruflich?«
- »Ich arbeite in der Buchhaltung einer großen Baufirma, der Primavera siciliana. Kennen Sie die?«
- »Nein. Sind Sie verheiratet?«
- »Ja.«
- »Haben Sie Kinder?«
- »Nein.«

- »Fahren Sie fort.«
- »Mein Vater und ich haben jeden Tag miteinander telefoniert. Gestern Abend hat er mich angerufen, um mir zu sagen, dass er in der Villa übernachtet. Er wollte heute Morgen hier aufräumen.«
- »Was meinen Sie damit?«
- »Nun ja, der Sommer ist vorbei und ...«
- »Im Winter kam er nie hierher?«
- »Doch doch! Jeden Samstag. Aber meine Schwester war für ein paar Tage mit ihren beiden Kindern hier, und vermutlich haben sie alles ein bisschen durcheinandergebracht. Mein Vater war ...«
- »Wie heißt Ihre Schwester?«
- »Giovanna. Sie ist mit einem Vertreter verheiratet und wohnt in Montelusa, wie ich.«
- »Fahren Sie fort.«
- »Nun, mein Vater hat mich also gestern Abend angerufen und ...«
- »Um wie viel Uhr?«
- »Kurz nach neun. Er hatte schon bei sich zu Hause in Vigàta zu Abend gegessen und …«
- »Hat er nach dem Tod seiner Frau wieder geheiratet?«
- »Nein.«
- »Er lebte also allein?«
- »Ja.«
- »Wie alt war er?«
- »Dreiundsechzig.«
- »Erzählen Sie weiter.«
- »Wo war ich stehen geblieben? Verzeihung, aber Sie unterbrechen mich ständig, und dann weiß ich nicht mehr ...«
- »Sie haben gerade gesagt, dass Ihr Vater Sie kurz nach neun angerufen hat.«
- »Ja, richtig. Er hat mir gesagt, dass er hier übernachten will, und da habe ich ihm gesagt, dass ich kommen und ihm beim Aufräumen helfen würde.«

- »Zusammen mit Ihrer Frau?«
- Arturo Barletta wirkte etwas verlegen.
- »Mit meiner Frau hat sich mein Vater nicht besonders ...«
- »Ich verstehe. Und weiter?«
- »Heute Morgen um acht kam ich also hier an und habe ...«
- »Mit dem Auto?«
- »Ja. Dem grünen. Das amarantrote gehört meinem Vater. Die Haustür war abgeschlossen. Ich habe aufgesperrt und ...«
- »Hat Ihre Schwester auch einen Schlüssel?«
- »Ich glaube schon.«
- »Beim Eintreten haben Sie nichts Ungewöhnliches bemerkt?«
- »Nein ... Verzeihung, doch, ja.«
- »Nämlich?«
- »Die Fensterläden waren geschlossen, und das Licht brannte. Ich dachte, mein Vater schläft noch und hat am Abend vergessen, das Licht zu löschen, und bin nach oben gegangen. Das Bett sah benutzt aus, aber er war nicht da. Also bin ich wieder runtergegangen, in die Küche, und da habe ich ihn entdeckt.«
- »Was haben Sie gemacht?«
- »Ich verstehe nicht.«
- »Wie haben Sie reagiert? Haben Sie angefangen zu schreien? Sind Sie zu Ihrem Vater gelaufen, um nachzusehen, ob er noch lebt? Oder was sonst?«
- »Ich weiß nicht mehr, ob ich geschrien habe. Aber ich bin mir sicher, dass ich meinen Vater nicht berührt habe.«
- »Warum nicht? Das tut man doch unwillkürlich.«
- »Ja, aber ich habe schon beim Hinunterbeugen gesehen, dass er ... Sein halbes Gesicht war weg. Mir war sofort klar, dass er nicht mehr ...«
- »Was haben Sie dann gemacht?«
- »Ich bin aus der Küche gerannt. Ich konnte den Anblick nicht ... Ich bin zum Telefon gelaufen und habe bei der Polizei angerufen.«

- »Von diesem Apparat?« Montalbano deutete auf ein Telefon, das auf einem kleinen Tischchen stand.
- »Ja.«
- »Sie haben gesagt, dass bei Ihrem Eintreten Licht brannte. Erinnern Sie sich, ob auch in der Küche Licht brannte?«
- »Ich glaube, ja.«
- »Es muss gebrannt haben, weil die Fensterläden geschlossen waren.«
- »Dann wird es wohl gebrannt haben.«
- »Gehen wir hoch?«, wandte sich Montalbano an Fazio.

Sie stiegen die Treppe hinauf.

Oben gab es zwei Schlafzimmer mit Doppelbett, ein Zimmer mit einem Stockbett und ein Bad. In dem ersten Doppelzimmer war das Bett ungemacht, wie Arturo gesagt hatte.

Was Arturo jedoch vergessen hatte zu erwähnen, war, dass allem Anschein nach zwei Personen darin geschlafen hatten.

Die beiden anderen Zimmer waren unbenutzt, aber im Bad hingen zwei große weiße Badetücher aus Frottee, die noch feucht waren. Es hatten also zwei Personen geduscht.

Sie gingen wieder ins Esszimmer hinunter.

- »Ihr Vater hatte eine Geliebte?«
- »Soviel ich weiß, nicht.«
- »Tatsache ist, dass letzte Nacht jemand bei ihm geschlafen hat. Haben Sie das Bett nicht gesehen?«
- »Doch, aber ich habe nicht weiter darauf geachtet.«
- »Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber die Person, die bei Ihrem Vater geschlafen hat, muss nicht unbedingt eine Frau gewesen sein.«

Arturo Barletta deutete ein Lächeln an.

- »Mein Vater stand ausschließlich auf Frauen.«
- »Aber Sie haben doch gerade gesagt, dass er keine Geliebte hatte!«
- »Weil ich dachte, Sie meinen eine feste Beziehung. Er war ... nun ja, er ließ keine aus. Und ihm gefielen junge

Frauen. Meine Schwester hatte deswegen oft Streit mit ihm.«

»Was hat Ihr Vater beruflich gemacht?«

Arturo Barletta zögerte kurz.

- »Alles Mögliche.«
- »Zum Beispiel?«
- »Nun … Er hatte einen Holzgroßhandel … Er war Teilhaber eines Supermarkts … Ihm gehörten ein Dutzend

Mietwohnungen in Vigàta und Montelusa ...«

- »Dann war er also reich?«
- »Wohlhabend, würde ich sagen.«
- »Würden Sie sich bitte im Haus umschauen und mir dann sagen, ob etwas fehlt?«
- »Das habe ich schon getan, während ich auf Sie gewartet habe. Ich glaube, es fehlt nichts.«
- »Hatte Ihr Vater Feinde?«
- »Na ja ... Das ist nicht auszuschließen.«
- »Warum nicht?«
- »Mein Vater war kein einfacher Charakter. Und wenn es um geschäftliche Angelegenheiten ging, nahm er keine Rücksicht.«
- »Ich verstehe.«

Nach einer Pause wandte sich Montalbano an Fazio.

- »Gibt es Einbruchsspuren an einer Tür oder einem Fenster?«
- »Keine, Dottore.«
- »Dann muss mein Vater ihn hereingelassen haben«, warf Arturo ein.

Montalbano betrachtete ihn nachdenklich.

»Meinen Sie? Es könnte ja die Person aufgemacht haben, die bei Ihrem Vater geschlafen hat. Und denkbar ist auch, dass der Mörder einen Schlüssel hatte.«

Arturo antwortete nicht.

»Geben Sie Fazio Ihre Kontaktdaten und auch die Ihrer Schwester«, sagte der Commissario.

Dann wandte er sich Fazio zu.

»Ich fahre ins Kommissariat zurück. Du bleibst hier und wartest auf den Staatsanwalt und die anderen. Wir sehen uns später. Buongiorno.« Der Regen war noch stärker geworden.

Zwei

- »Schick Dottor Augello zu mir«, sagte der Commissario im Vorbeigehen zu Catarella. Der saß in seiner Kabine, die Pförtnerloge und Telefonzentrale zugleich war, sprang aber sofort auf und schlug die Hacken zusammen.
- »Er ist nicht vor Ort, Dottori.«
- »Aber heute Morgen war er doch hier, oder?«
- »Er ist gekommen und gleich wieder gegangen, schnell wie der Blitz. Kaum war er da, war er schon wieder weg. Er musste.«
- »Inwiefern?«
- »Insofern als hier in der Telefonzentrale ein notdürftiger Notruf eingegangen ist mit der Bitte um dringlichste Hilfe wegen einer Vergewaltigung im Gehen.«
- »Einer, der im Gehen Frauen vergewaltigt?«
- »Richtig, Dottori.«
- »Hast du die Aufzeichnung des Telefonats?«
- »Selbstverständlich, Dottori.«
- »Lass hören.«

Catarella drückte verschiedene Tasten, bis die aufgeregte Stimme einer älteren Frau zu hören war, die meldete, im Haus gegenüber sei eine Vergewaltigung im Gang. Obwohl er jeden Vergewaltiger, mit dem er es zu tun bekam, instinktiv am liebsten kaltgemacht hätte, war der Commissario in gewisser Weise erleichtert. Hätte die Vergewaltigung tatsächlich im Gehen stattgefunden, hätte dies bedeutet, dass die Menschheit eine neue Stufe der Perversion erreicht hatte.

Auf seinem Schreibtisch lag ein Berg Akten, die seiner Unterschrift harrten.

Ihm ging der Gedanke durch den Kopf, dass die Bürokratie den Untergang der Welt vorantrieb. Tausende und Abertausende Wälder waren im Lauf der Zeit bereits abgeholzt worden, um das Papier zu produzieren, das für all die sinnlosen Verwaltungsvorgänge notwendig war. Und wenn man ein amtliches Schreiben nicht sofort beantwortete, wurde alles noch schlimmer, denn dann kam todsicher ein Brief mit der Mahnung, die Akte sei noch unerledigt. Unerledigt! Beantwortete man das Schreiben, war die Akte erledigt.

Erledigt! Dasselbe Wort verwendete auch die Mafia, wenn sie jemanden um die Ecke brachte. Infolgedessen war die Bürokratie mit einer Verbrecherorganisation vergleichbar, die in großem Stil mordete. Kein Wunder, dass ein echter Revolutionär wie Che Guevara die Bürokratie so unerbittlich bekämpft hatte!

Resigniert griff Montalbano zum Stift und nahm sich die oberste Akte vor.

Gegen Mittag – von den vielen Unterschriften war ihm der Arm eingeschlafen – bat er Catarella, Fazio auf dem Handy anzurufen und mit ihm zu verbinden.

»Wo bist du?«

Fazio antwortete erst nach einem tiefen Seufzer.

- »Immer noch hier in der Villa, Dottore.«
- »Die ganze Zeit?«
- »Pronto, Dottore?«
- »Pronto! Was ist, kannst du mich nicht hören?«
- »Einen Moment, ich geh raus, hier drinnen ist der Empfang schlecht.«

Das war garantiert ein Vorwand, damit niemand das Gespräch mithörte.

»Pronto, Dottore?«

»Ja?«

»Staatsanwalt Tommaseo ist vor fünf Minuten hier eingetroffen. Er ist mit seinem Wagen gegen eine Zapfsäule gefahren, und weil dabei seine Brille kaputtgegangen ist, hat er anschließend auch noch einen Lastzug gerammt, der an der Tankstelle stand.«

Es war allgemein bekannt, dass Tommaseo im Straßenverkehr gemeingefährlich war. Selbst wenn er nicht schneller als zehn Stundenkilometer fuhr, war er imstande, beträchtlichen Schaden anzurichten.

- »Ich erspare Ihnen die Flüche und Beschimpfungen von Dottor Pasquano. Er musste ja auf Tommaseo warten, bevor er die Leiche untersuchen durfte!«
- »Hat Arturo Barletta dir die Kontaktdaten dagelassen?« »Sissì.«
- »Ruf seine Schwester an. Wie heißt sie noch mal?«
- »Giovanna.«
- »Bestell sie für heute Nachmittag um vier ins Kommissariat.«

Kaum hatte er aufgelegt, kam sein Vize Mimì Augello herein.

- »Was ist das für eine Geschichte mit dieser Vergewaltigung?«
- »Eine Signora, eine gewisse Assuntina Naccarato, hat vom Fenster ihrer Wohnung aus beobachtet, wie ein Mann im Schlafzimmer des Hauses gegenüber eine junge Frau vergewaltigt hat. Die verzweifelte Frau hat geweint und geschrien, und da hat die Signora uns verständigt.«
- »Du bist natürlich zu spät gekommen.«
- »Viel zu spät. Der Vergewaltiger hatte bekommen, was er wollte, und war längst über alle Berge. Die junge Frau hat immer noch geweint und beteuert, dass sie den Vergewaltiger nicht kennt. Es sei ein Schwarzer gewesen, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. Angeblich ist er ins Haus eingedrungen, als die Tür offen stand.«
- »Hast du mit der Nachbarin gesprochen?«
- »Mit der Naccarato? Selbstverständlich.«

- »Hat sie die Aussage bestätigt?«
- »Mitnichten! Die Signora Assuntina hat gesagt, der Vergewaltiger sei kein Schwarzer, sondern ein Weißer gewesen. Und sie hat ihn sogar erkannt.«
- »Will heißen?«
- »Nach Aussage der Signora Assuntina handelt es sich um einen, wie soll ich sagen, gewohnheitsmäßigen Vergewaltiger.«
- »Einen gewohnheitsmäßigen Vergewaltiger?«, fragte Montalbano erstaunt.
- »Ich erklär's dir. Seit drei Monaten kam der Onkel der jungen Frau, der Bruder ihres Vaters, einmal pro Woche in die Wohnung, wenn sonst niemand zu Hause war, und nutzte die Situation aus. Du musst wissen, dass die Frau leicht debil ist. Diesmal allerdings hat sie sich so vehement gesträubt, dass die Signora Assuntina sich verpflichtet fühlte, bei uns anzurufen.«
- »Und warum hat sie die anderen Male nicht angerufen?«
 »Sie sagt, sie habe sich nicht einmischen wollen. Aber
 diesmal hat die Frau geschrien wie am Spieß, deshalb ...«
 »Die Moral der Signora Naccarato scheint sich an der
 Lautstärke zu orientieren. Aber merkwürdig ist es schon.«
 »Was ist merkwürdig?«
- »Dass der Vergewaltiger kein Flüchtling ist.«
- »Was redest du denn da?!«
- »Das sag ja nicht ich. Erst gestern Abend habe ich im Fernsehen einen Nachrichtenchef sagen hören, es sei zwar nicht richtig, wenn Italiener einen Kongolesen umbringen oder einen Chinesen krankenhausreif schlagen, aber man dürfe nicht vergessen, dass alle – und er betonte dieses alle – Vergewaltigungen italienischer Frauen auf das Konto von Flüchtlingen gingen. Was schließen wir daraus?« »Ich werde in dem Bericht schreiben, dass Antonio Sferlazza, so heißt der Onkel, maghrebinische Wurzeln hat«, antwortete Augello.
- »Hast du ihn festgenommen?«